

Hans Gunsch: „Mensch“/ 28.April 2018/ Dorfgemeinschaft
Tennental/Einführung Prof. a.D. Helmuth Kern

Liebe Freunde der Kunst, so hat Sie Hans Gunsch in der Einladung zu seiner aktuellen Ausstellung hier in der Dorfgemeinschaft Tennental angeredet, So möchte auch ich Sie anreden, und das aus gutem Grund.

Denn: Freunde sind Menschen, die gerne miteinander zu tun haben wollen, die Vertrauen zu einander haben, die durch Zuwendung, Achtsamkeit und Aufmerksamkeit in einer Beziehung zueinander stehen.

Und: gerade diese Haltung prägt auch Hans Gunsch, den Künstler, Kunstpädagogen und Kunsttherapeuten, der als 22jähriger das Studium der Diplom-Kunsttherapie und der Kunstpädagogik an der Hochschule für Kunst im Sozialen in Ottersberg begonnen hat, diese als 26jähriger abgeschlossen hat und von da ab mit seinen Arbeiten in die Öffentlichkeit gegangen ist, also in zahlreichen Ausstellungen zu sehen war.

Das Thema Mensch hat Hans Gunsch von Anfang an bewegt, es war ihm Beweggrund für das Malen. Für ihn ist allerdings das Malen keine Visualisierungstechnik, also ein Vorgang, an dessen Beginn eine genaue Bildvorstellung steht, die Schritt für Schritt mit Pinsel und Farbe realisiert wird; das Malen ist für ihn ein Prozess, innerhalb dessen er sich seinem Motiv, also dem Menschen, nähert. So gesehen sind das keine Porträts im Sinne fotografischer Porträts, es sind eigentlich Innenbilder, die durch den Künstler nach außen sichtbar gemacht werden.

Um Energien geht es eigentlich, um Energien, die in der Farbe liegen, im Farbton, in seiner Leichtigkeit oder Schwere, in seiner Dunkelheit oder Helle, in seiner Lautheit oder seiner Stille.

Um Energien auch, die im Gestus des Malens liegen, dem schnellen Strich oder dem behutsam aufspürenden. Diese Kräfte liegen auch im meist lasierenden Farbauftrag.

Es sind auch Energien und Kräfte, die durch Proportionen, Groß und Klein, durch Anordnung der Formen im Bild wirken.

Hans Gunsch selbst ist voller Energie, jedoch einer Energie, die offen ist für die Kraftströme anderer; er zwingt dem Bild nicht seine Vorstellung

auf, sondern er fühlt sich gleichsam als Mittler, als ein Medium, durch das Energien strömen, die sich in seinen Bildern niederschlagen.

Und Hans Gunsch weiß um die heilenergetische Kraft, um die heilende Kraft des Malens. Sie hat er in seiner Biographie selbst erlebt, er weiß um die Kunst des Malens als ein Lebensmittel, als ein Überlebensmittel.

Wichtig ist für Hans Gunsch deswegen auch die Energie, die vom Bild auf uns, die Betrachter seiner Bilder, ausgeht. Denn wir werden durch sie berührt, sie wirken auf uns.

Eigentlich ist es ja ein ganz klassisches Thema, das der Künstler seit vielen Jahren bearbeitet, das Figurenbild. Meist sind es Ganzfiguren, die er ins Bild setzt, Ganzfiguren mit viel Raum. Hintergrund zu sagen wäre falsch. Auch diese Fläche hat ein Eigenleben durch den Farbauftrag, durch den Pinselstrich, durch die Intensität der Farbe. Dieser Teil des Bildes ist sozusagen die andere Seite der im Bild sichtbar gewordenen Figur. Wie im Triptychon: in dem drei Zustände des Menschen Bild geworden sind. Sichtbar wird: „Unsicher“, „Zentrum“, „Rückblick“.

In letzter Zeit wird dieser Umraum der Figur zu einem Raum, der die Assoziation von Wand, von Ausblick oder von Wald ermöglicht. Er wird konkreter, fassbarer, und in den ganz aktuellen Arbeiten verändert sich das Verhältnis von Figur und Umraum, wie in den Waldbildern. Wald und Figur scheinen eins zu werden. Siehe Raum hinten links.

Sie werden ein Bild sehen, in Rottönen gehalten mit zwei Kinderfiguren. Sie standen ursprünglich vor einem Grund in Weißtönen auf einer Art Sockel. Doch für den Maler stimmte da etwas nicht. Er veränderte darum die Farbigkeit in ein farbiges Grau. Doch das empfand er auch nicht stimmig und legte lasierend einen Rotton, ein Kadmium dunkel darüber. Dann spürte er dieser neuen Wirkung nach, intensivierete, differenzierte, akzentuierte sie.

An diesem Bild wird deutlich: Gunsch geht das Thema Figurenbild alles andere als traditionell an. Am Anfang steht ein Motiv, fotografiert, skizziert – jedoch keine Idee. Annäherungen sind seine Bilder allesamt, Annäherungen an das, was das Menschliche ist. Da dieses jedoch für Hans Gunsch ein Geheimnis ist, versucht er in seinen Bildern, sich diesem Geheimnis zu nähern, über das Gefühl zu nähern, nicht rational forschend.

Seine Bilder könne man nicht verstehen. sagt er. Warum malt er denn dann, fragte ich mich, das ist ja so, wie wenn jemand eine Fremdsprache spricht – da wird eine Unterhaltung schwierig oder unmöglich. Mit Verstehen meint er wohl etwas anderes; es ist ein Verstehen mit dem Herzen, mit dem Gefühl. Der Künstler könne den Menschen nicht enträtseln – deswegen seien seine Bilder auch bedeutungsoffen. Das heißt, sie haben mehrere Bedeutungsebenen.

Sehr anschaulich wird das in den frühen großformatigen Arbeiten aus den Jahren 1996/1997, die aus vielen kleinen Quadraten bestehen. Demokratische Bilder seien es, sagt Gunsch. Denn jedes Quadrat ist zwar von der Form her ein Quadrat, doch in der Farbgebung ist jedes individuell. Alles Menschen und jeder ist anders, jeder ist ein Individuum. Für mich sind diese Quadratbilder Schlüsselbilder für sein Kunstschaffen. Sie machen das deutlich, was der Künstler das Geheimnis des Menschlichen nennt: das Besondere, das Einmalige, das einzigartige jedes einzelnen Menschen und gleichzeitig sein Verwobensein, sein Eingebundensein in ein großes Ganzes.

Manche Bilder sehen sie hier, bei denen scheinen die Figuren im Raum zu schweben, voller Körperlichkeit sind sie, mit Licht- und Schattenpartien. Doch woher das Licht kommt, bleibt offen. Es kommt aus einer anderen Welt als aus der, in der die Figur steht. Die Figur hat in den Bildern lange keinen Schatten. In den Arbeiten um 2017 ändert sich dies. Figuren werfen Schatten im Raum. Waren die früheren Figuren immer Rückenfiguren, so zeigen sie nun manchmal ihr Profil oder wenden sich leicht dem Betrachter zu. Doch den Blick direkt ins Gesicht der Figur wird dem Betrachter verwehrt. Oder das Gesicht wird einfach übermalt, wie im Tryptichon hinten an der Wand. Eine enface-Darstellung ist für Gunsch zu direkt, zu eindeutig, zu ausschließlich sagt er, zu nackt.

Rückensichten, Rückenfiguren seien der Anfang einer Geschichte. Da bahne sich etwas an, da sei noch alles offen, viele Wege sind möglich, viele Entwicklungen angelegt. Wenn der Betrachter der Figur im Bild ins Gesicht sähe, sei die Geschichte erzählt.

Die Rückenfiguren bieten dem Betrachter die Möglichkeit, **seine** Geschichte daraus zu machen. Und genau das ist für Gunsch eine ganz

wesentliche Absicht: Es geht ihm um die Freiheit. Der Betrachter solle frei gelassen werden, denn jeder sei anders.

Der Freiheitsbegriff ist zentral, aus **Erkenntnis** sollen Regeln eingehalten werden, nicht aus Zwang. Mit diesem Freiheitsbegriff ist eine ethische Grundhaltung verbunden.

Für den künstlerischen Schaffensprozess heißt das, wenn das Bild fertig ist, dann soll es für den Betrachter noch offen, soll es Angebot sein für seine eigene Geschichte.

„Fertig gibt es für mich nicht“, sagt Hans Gunsch. Er möchte lieber für den Endzustand der Bilder, wie sie hier sehen, den Begriff „**stimmig**“ verwenden. Stimmig meint die Stimmigkeit/die Harmonie der Farben, der Formen, der Beziehungen zueinander, den Farbauftrag und die Wahl der Farben. Auch ist der schichtende Malprozess ein Weg zu Stimmigkeit. Stimmig hat mit Stimmung zu tun, und Stimmung wiederum, wenn wir den Begriff auf ein Instrument beziehen, hat mit Übereinstimmung von Tönen untereinander zu tun. Erinnern sie sich, wie es klingt, wenn ein ganzes Orchester sich auf den Kammerton a einstimmt, die Bläser, die Streicher ?

Und dieses **Stimmig** – stimmt das eine zum anderen, das Hell zum Dunkel dort, die eine Gebärde zur anderen, das Licht zum Nicht-Licht, die lasierenden zu den pastosen Schichten – dieses stimmig, das hat mit dem Zustand zu tun, wo, wie in der Musik, eine Komposition nicht fertig ist, jedoch zu Ende. Sie kennen das alle aus Konzerten. Das Werk ist verklungen, in Ihnen wirkt es weiter, klingt es weiter. Es hat auch ihre Stimmung verändert, ihr Gestimt-Sein.

Wenn das Bild stimmig ist, dann ist Gunsch vom Ergebnis selbst überrascht. Damit ist eine wichtige Dimension von Kreativität angesprochen: der Flow – ein unbewusstes Malen, das nicht intellektuell gesteuert ist. Fast ein Malen in Trance, ein Malen in dem der Künstler zum Medium wird: etwas fließt durch ihn hindurch.

Da ist auch etwas anderes anwesend, das malt, etwas Übersinnliches. Das Kunstschaffen, das Hervorbringen von Bildern, das In-die-Welt-Bringen von Bildern hat damit eine spirituelle Dimension.

Dieses Spirituelle gibt Einblick in das Menschenbild von Hans Gunsch. In ihm geht es um Hoffnung, um Harmonie, also Zusammenklang, um

Stimmungkeit, um Gemeinschaftsgefühl, um die Sehnsucht nach dem Paradies.

Das Paradies als ein Ort, ein Zustand, eine Haltung auch, die diametral zur heutigen Welt ist, in der Ängste, Gefahren, Unsicherheiten, Bedrohungen herrschen.

Bei diesem Menschbild sucht der Mensch dem Irrsinn zu entkommen, in dem der Mensch Sehnsucht nach dem Paradies hat, jedoch in einem Zwiespalt lebt, der Harmonie will und auf der Suche nach dem Paradies ist. Und der doch auch die Einsamkeit braucht, die Unsicherheit, um sie zu überwinden, die Gefahr, um ihr zu begegnen, Probleme, um sie zu lösen.

Fragt man Hans Gansch nach Literatur, nach Autoren, die ihn beeinflusst haben und mit denen er sich auseinandersetzt, dann sind es drei.

Jean Gebser (1905-1972)¹, der deutsch-schweizerische Philosoph und Schriftsteller, *einer der ersten kulturwissenschaftlich orientierten Bewusstheitsforscher, die ein Strukturmodell der Bewusstheitsgeschichte des Menschen etabliert haben*. Für ihn ist die heutige Zeit charakterisiert durch eine Ich-Überbetonung, sie führt nach Gebser „zur Isolation, zu jener Beziehungslosigkeit, der wir heute überall begegnen.“

Wir sind nach Gebser heute an der Schwelle zu einer integralen Bewusstheitsstufe.

Er fordert deswegen: *"Zu allererst müssen wir uns selber in Ordnung bringen, in die Ordnung, die größer ist als wir. Und ich glaube, wenn wir versuchten, diese Souveränität über uns selbst zu gewinnen, dann könnten wir das vollbringen, was die Weltsituation und das Weltbewusstsein von uns fordern, dass wir nämlich mit unserer Arbeit an uns selber, durch die Integration all dessen, was uns konstituiert, einen Beitrag an die Erhaltung der Welt und der Menschheit zu leisten. Denn wenn das nicht gelingen sollte, so liegt es nicht an den Umständen, sondern an dem Versagen derer, welche die Überwachheit des neuen, integralen Bewusstseins und damit die Ich-Freiheit nicht realisierten. Ohne diese Lebensgestaltung wird das neue Bild vom Menschen ein Wunschtraum bleiben, der dann kein Erwachen kennen wird, weil ohne sie Welt und Menschheit zum Tode verurteilt sind."*

Der zweite¹ http://www.neues-bewusstsein-leben.de/jean_gebser.html

Der zweite Favorit ist Rudolf Steiner (1861-1925) und dessen erkenntnistheoretische Schrift „Philosophie der Freiheit“ (1894/1918), die Steiner selbst als sein wichtigstes Werk bezeichnete.

Der dritte Ken Wilber, US-Amerikaner, 1949 geboren. In seiner integralen Theorie, einer ganzheitliche Sicht der Welt werden fernöstliche Weisheitstraditionen, Wissenschaft und Religion zusammengeführt.

Das Gemeinsame dieser drei Autoren ist für Gansch der integrale Blick, ein ganzheitlicher Blick, der Geistiges und Materielles zusammensieht, wechselseitigen Beziehungen nachspürt und sie deutlich macht.

Das hat mit Kunsttherapie wie mit Malen gleichermaßen zu tun.

Wechselseitige Beziehungen werden auch in den Titeln deutlich. Früher hatten die Bilder keine Titel, heute dagegen schon. Sie zitieren den Ort der Begegnung mit dem Motiv (Stuttgart) oder sind eine sachliche Beschreibung (Fotograf) oder der Name des Dargestellten (Frau Klein).

Ganz am Ende zurück zum Anfang eines Bildes:

Ein Foto, eine Skizze auf Leinwand oder Papier, dann Farbauftrag, Acrylfarben, Zusammenfassen der Formen, helle und dunkle Partien herausarbeiten, stetige Veränderungen: Übermalungen, Schichtungen, das Bild sich selber überlassen, dann weiterarbeiten, bis es für den Künstler stimmig ist.

Das können sie an 30 Arbeiten aus den letzten 20 Jahren erleben. Schwerpunkt ist die Zeit ab 2010 und dort wiederum die letzten zwei Jahre. Bis 2014 gehen die Arbeiten auf Papier zurück.

Lassen Sie sich ein auf den ganzheitlichen Blick von Hans Gansch, nützen Sie die Freiheit der Bilder, ihre Bedeutungsoffenheit für ihre Freiheit, **für ihre eigene Geschichte.**